

Rede des Generalsekretärs
des Deutschen Bauernverbandes
Dr. Helmut Born

Herbsttagung der
Agrarsozialen Gesellschaft
in Göttingen
am 10. November 2011

„Die Gretchenfrage für die Zukunft der Nutztierhaltung aus der
Sicht des Deutschen Bauernverbandes

Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede und Begrüßung (Dank an Vorsitzenden Dr. Wille)

Anerkennung für die ASG, sich dieses heiß debattierte Thema vorzunehmen, für den Deutschen Bauernverband keine Kleinigkeit.

Die deutschen Bauernfamilien haben sich seit je her vor allem durch die Tierhaltung, weniger durch den Ackerbau definiert.

Durch die zunehmende Spezialisierung und auch regionale Ausdifferenzierung, wird das heute vielleicht nicht mehr so sichtbar.

Aber zwei Drittel der rund 5 Mio. Beschäftigten in dem gesamten Cluster Lebensmittelwirtschaft in Deutschland, erhalten durch unsere Rinder-, Schweine-, Geflügel-, ein wenig auch noch durch Schaf-, Ziegen- und Kaninchenhaltung ihr Einkommen.

Und das auch noch in einer steigenden Grundtendenz.

Denn wir sind die Nummer 1 bei der Milcherzeugung und der Schweinemast in Europa und die Nummer 2 in der Rindfleisch- und Geflügelfleischproduktion.

Und wir legen in den letzten Jahren kräftig zu, insbesondere bei Schweinen und Geflügel.

Gegen den Trend entwickelt sich nur die Eierproduktion, aber auch die Haltung der sogenannten kleinen Wiederkäuer Schafe, Ziegen und Wildtiere.

Diese Aufwärtsentwicklung hat sich in dem Maße beschleunigt, wie Europa zunächst den Markt für die Eiweißfuttermittel, dann auch den Getreidemarkt, liberalisiert hat, mit tendenziell sinkenden Futterkosten.

Erst in jüngster Zeit mit steigenden Weltmarktpreisen hat sich auch für die europäischen und deutschen Veredler die Welt etwas verändert.

Wir haben aber ein gutes Know-How und eine gute Infrastruktur für die Veredlungswirtschaft, von der Fütterung und Züchtung über die Mast und Haltung bis hin gesamten Vermarktungskette und dem Einzelhandel.

Eigentlich müssten wir uns auf die Schulter klopfen und sagen, das haben wir gut hingekriegt! ohne staatliche Beeinflussung der Märkte und im vollen Wettbewerb nicht nur mit den Konkurrenten in Europa, sondern auch den Brasilianern, den Nordamerikanern und den asiatischen Anbietern.

Aber wenn das alles wäre, wahrscheinlich hätten Sie mich nicht zu dieser Herbsttagung eingeladen – und auch nicht die Gretchenfrage gestellt, bei der seinerzeit ja Mephisto seine Hände im Spiel hatte.

Denn die Kehrseite dieser äußerst positiven Entwicklung der Veredlungswirtschaft ist heute allenthalben spürbar.

Leider müssen wir sagen, sie ist handgreiflich spürbar geworden.

Vornehmlich in den Konzentrationsgebieten Nordwestdeutschlands, aber nicht nur da, gibt es Widerstand gegenüber neuen Stallbauten - sowohl staatlicherseits wie auch aus der Zivilgesellschaft heraus.

Die Haltungsverfahren werden kritisiert, der Tierarzneimittel- und Antibiotikaeinsatz werden attackiert.

Auch das Enthornen der Rinder, das Kürzen der Schnäbel beim Geflügel oder die Kastration bei Ferkeln werden öffentlich massiv angeprangert.

Diese geballte Ladung öffentlich vorgetragener Kritik und verdeckter Verweigerungshaltung, das geht auch am Deutschen Bauernverband und seinen Landes- und Kreisverbänden nicht spurlos vorbei.

Der Eine oder Andere von Ihnen weiß, dass wir uns mitten in einer Leitbild-Diskussion und einem Verbandsentwicklungsprozess befinden.

Insbesondere unsere Mitglieder in den Veredelungsbetrieben fragen nach dem Sinn Ihres Tuns, verzweifeln manchmal auch an den Widersprüchlichkeiten der Gesellschaft und Verbraucher.

Einerseits wird, unterstützt durch die Discounter, eben nicht nach dokumentierter Herkunft oder besonderer Erzeugung eingekauft, sondern immer wieder nur über den Preis – bei selbstverständlich guter Qualität.

Andererseits werden emotionsgeladene Bilder einer idyllischen Landwirtschaft vergangener Zeit immer wieder zur Messlatte der heutigen Veredelungswirtschaft, oft genug auch noch unterstützt durch die Werbung unserer Ernährungswirtschaft.

Es nutzt nichts, dies zu beklagen, sondern wir müssen uns dieser Debatte ganz offensiv stellen.

Ich will das der Kürze wegen in drei Bereichen deutlich machen.

1. Ich greife als erstes die wohl am heftigsten emotional aufgeladene Debatte um konkrete Tierschutzprobleme auf.

Betäubungsloses Kastrieren der Ferkel, Töten der männlichen Küken bei Legehennenrassen, betäubungsloses Enthornen der Kälber, Einkürzen der Ferkelschwänze und Schnäbel von Legehennen und Puten, das alles ist Realität, wird es aber in absehbarer Zeit nicht mehr geben.

Wir selbst haben uns mit der gesamten Produktionskette bei Schlachtschweinen beispielsweise verpflichtet, auf der Zeitachse bis 2018, ganz auf das Ferkelkastrieren zu verzichten.

Wenn es z. B. in den länger dauernden Mastverfahren des ökologischen Landbaus noch erforderlich sein sollte, dann nur unter Einsatz von Schmerzmitteln oder Betäubung.

Wie schwierig das Ganze ist, erleben wir gegenwärtig in einer verzweifelten Suche nach einer elektronischen Nase am Schlachtband.

Bisher hat uns die Wissenschaft trotz größter Anstrengungen keine Lösung für die Ebermast liefern können.

Auch die Enthornung der Kälber lässt sich theoretisch relativ schnell durch das Einkreuzen hornloser Zuchtlinien bewerkstelligen.

Da sich diese Linien aber auf ganz wenige Elterntiere beziehen, braucht es einer längeren Zeit, um beispielsweise Inzucht Tendenzen begegnen zu können.

Aber ich will nicht drumherum reden, alle diese konkreten Tierschutzprobleme müssen auf einer Zeitschiene mit einem kräftigen Forschungs- und Entwicklungsansatz gelöst werden.

Deshalb bin ich froh, dass es über die Dachallianz der Agrarwissenschaften mittlerweile ein Forum Tier gibt, das genau diesen systemisch Ansatz wählt und dass es über den BioÖkonomie-Strategie der Bundesregierung gelungen ist, dafür auch Grundlagenforschungsmittel zur Verfügung zu stellen.

2. Die Stallbauten für Schweine und Geflügel müssen konsequent weiterentwickelt werden.

Das, was uns bei den Rindern gelungen ist, nämlich die altüberkommene Anbindehaltung durch sehr viel tierfreundlichere Stallgebäude zu ersetzen, das muss in der Sauenhaltung, Schweinemast auch bei Legehennen und Puten weiter vorangetrieben werden.

Ich bin nicht glücklich darüber, dass es in der Legehennenhaltung eine vorschnelle Verurteilung der sogenannten Kleingruppenhaltung gegeben hat.

Sie hat vor etwa 13 Jahren ihre Entwicklung zusammen mit der neuen Boden- und Freilandhaltung genommen, als wir - noch vor

der BSE-Krise - die Suche nach Alternativen zu dem mittlerweile verbotenen Käfig begonnen haben.

Heute tritt diese Kleingruppenhaltung weltweit ihren Siegeszug an, nur in Deutschland (ihrem Ursprungsland) wird sie verboten.

In der Nutztierhaltung muss es auch bei uns möglich sein, die Forderung nach tiergerechten Stallanlagen zu verbinden mit der Forderung nach hohen Hygienestandards und auch erträglichen Arbeitsbedingungen für die Landwirte und ihre Mitarbeiter.

Nach meinem Eindruck sind wir mittlerweile auf einem guten Weg.

Wir lernen z. B. frische Luft und Tageslicht wieder als Vorteil nicht nur für die Tiere, sondern für den gesamten landwirtschaftlichen Betrieb zu erkennen.

Wir nutzen die Abwärme z.B. von Biogasanlagen, um Stallböden für alle Tiere, nicht nur die Ferkel, besser temperieren zu können und vernässte Einstreuflächen zu vermeiden.

Hinsichtlich der Größenordnung der Stallanlagen gibt es ebenfalls erkennbare Tendenzen, nicht mehr zu überziehen, sondern vor allem die Betreuungsmöglichkeiten durch die Landwirte als begrenzende Faktoren zu akzeptieren.

3. Wenn Fütterung und Haltung stimmen, dann sollte auch der Einsatz von Tierarzneimitteln zurückgehen können.

Ja, wir brauchen die Möglichkeit, im Falle der Erkrankung der Tiere
Medikamente einzusetzen – auch im Hinblick auf den Tierschutz.

Aber wir brauchen keine Antibiotika zur Verbesserung der
Mastleistung oder zum Kaschieren nicht adäquater
Haltungsbedingungen der Tiere.

Deshalb sind wir auch so irritiert über Meldungen zum
Antibiotikaeinsatz in der Geflügelhaltung.

Nachdem wir gegen große Widerstände den Fütterungsantibiotika-
einsatz (sogenannte Leistungsförderer) beendet haben, muss es
nun gelingen, mit dem kurativen Einsatz von Antibiotika vernünftiger
umzugehen.

Jeder Medikamenteneinsatz wird dokumentiert.

Das gilt es jetzt zu nutzen.

Abschließend will ich noch einmal auf meine Eingangsbemerkung
zurückkommen.

Die Tierhaltung ist und bleibt die wesentliche Säule der deutschen
Landwirtschaft.

Sie kann diese Position aber nur halten, wenn sie in der Fläche
stattfindet, d. h. auf kurzem Wege Nährstoffkreisläufe schließt.

Deshalb ist es uns Ernst mit der Sicherung eines § 35 Abs. 1 im Baugesetzbuch und einem ergänzenden 1.4.

Beide sichern die Möglichkeit, in Deutschland außerhalb des beplanten Innenbereichs der Gemeinden im ländlichen Raum und da, wo sie hingehören, Stallanlagen bauen zu können.

Wenn man nach den Ursachen für die positive Entwicklung der deutschen Veredelungswirtschaft der vergangenen Jahre sucht, wird man das Baurecht ganz oben ansiedeln müssen.

Deshalb übersehe ich überhaupt nicht die bereits erwähnten Widerstände und Schwierigkeiten gegenüber Stallbauten.

Aber bei genauem Hinsehen stellt sich heraus, dass dies weniger ein baurechtliches Problem ist, als vielmehr die Frage, ob wir die Flächenbindung in der Umweltgesetzgebung, im Emissionsschutz, Gewässerschutz und der Düngegesetzgebung Ernst nehmen oder nicht.

Wir plädieren sehr dafür, die bestehenden Regelungen der Düngegesetzgebung, der Umweltverträglichkeitsprüfung, auch der neuen Verbringungsverordnung im Rahmen der Düngemittelgesetze strikt anzuwenden.

Wenn das geschieht, dann werden neue Stallanlagen vornehmlich in viehärmeren Regionen gebaut.

Oder aber wenn sie in viehdichten Gebieten errichtet werden, dann muss die Verwertung der Gülle und damit der Transport der Nährstoffe in die Ackerbaugebiete nachvollziehbar umgesetzt und dokumentiert werden.

Deshalb geht mein ganzer Appell gegenwärtig an Politik und Öffentlichkeit, das wichtigste Standbein der deutschen Bauern nicht permanent zu kritisieren, sondern mit uns gemeinsam nach Lösungen zu suchen, die den Bauernfamilien, auch den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in der Produktionskette, aber auch der Umwelt und Natur zu ihrem Recht verhelfen.

Ich bin sicher, wir haben das Zeug dazu.